

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 101 (2005)
Heft: 1

Artikel: "Als der Berg die Viktorianer rief" : Alpentourismus im 19. Jahrhundert als Handlungsfeld kulturellen Transfers
Autor: Lauterbach, Burkhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Als der Berg die Viktorianer rief»

Alpentourismus im 19. Jahrhundert als Handlungsfeld kulturellen Transfers

Burkhard Lauterbach

Abstract

Es waren im wesentlichen britische Bergsteiger, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts damit begannen, nahezu systematisch alpine Gipfel zu bezwingen. Dies geschah zu Ferienzeiten und aus sportlichen Beweggründen, was die bürgerlichen Akteure zu Vorläufern des Massentourismus in Europa macht. Zu den Hinterlassenschaften aus dieser Zeit gehören unter anderem Reiseberichte, welche heutigen Kulturforschern die Gelegenheit geben, Interaktionen zwischen «Fremden» und «Einheimischen» näher zu betrachten und damit mehr über die Funktionsweise von Kulturtransfer in Erfahrung zu bringen.

Einleitung

Der Würzburger Soziologe Wolfgang Lipp hat vor einem Dutzend Jahren den durchaus konstruktiven Versuch unternommen, den alpenländischen Fremdenverkehr der letzten eineinhalb Jahrhunderte am Beispiel der Entwicklungen im österreichischen Salzkammergut als Experimentierfeld im Sinne einer auf jeden Fall zu würdigenden «Schule Europas» zu betrachten. Dies sei möglich auf der Basis von Lernprozessen, welche sich gleichermassen auf seiten der aus der Fremde kommenden Reisenden wie auch auf seiten der Bereisten abspielten. Lipp konstatiert thesenartig: «So oder so, das Geben und Nehmen war wechselseitig [...]»¹ und führt dazu näher aus:

Die Alpen haben von den Fremden durchaus profitiert, und dies nicht nur wörtlich, im ökonomischen Sinne verstanden, sondern metaphorisch, im Sinne teils der Belebung und Stärkung, teils der Fortentwicklung und Modernisierung ihrer Kulturgestalt.²

Die so genannten Fremden brachten demnach etwas bis dahin Unbekanntes, Neues mit, das die Kultur der Nicht-Fremden, der Einheimischen also, veränderte. Lipp bewertet diesen Vorgang, indem er die Kategorie der Modernisierung einbringt, die er allerdings nur unzureichend erläutert; «modern», das heisst für ihn: «vom Fremdenverkehr mitbestimmt»³. Er vertritt also letztlich einen formalen Modernitätsbegriff.

Geht man ganz behutsam davon aus, dass Modernisierung gekennzeichnet ist durch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, die mit zunehmender Alphabetisierung, Industrialisierung, Urbanisierung, beschleunigtem Wechsel der Lebensbedingungen, wachsender Mobilität, erhöhter sozialer Komplexität und immer stärkerer Rationalisierung zu tun haben⁴, dann bietet es sich durchaus an, mit der Kategorie der Modernisierung zu operieren: Die Fremden, etwa englische Touristen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, kamen aus industrialisierten und urbanisierten Regionen, sie brachten dazugehörige Lebenserfahrungen und Kenntnisse mit; sie

waren bereits alphabetisiert, konnten etwa Karten und Reiseinstruktionen lesen, gingen möglicherweise gar davon aus, dass für einheimische Wirte und Hoteliers, Bergführer und Bürgermeister der gleiche Befund galt; sie führten die Bereitschaft zur Partizipation an erhöhter Mobilität anhand ihrer eigenen Aktivitäten vor; sie selbst brachten die für sie nicht mehr ungewohnte soziale Komplexität in die verschiedenen Bergdörfer, welche die Ausgangspunkte für ihre Touren darstellten; darüber hinaus demonstrierten sie Vertrautheit mit rationalisierten Alltagspraktiken, dies etwa im Umgang mit den Einheimischen, in der vorausschauenden Planung der Touren, in Fragen der eigenen Ausstattung, was aber insgesamt nicht bedeuten kann, dass die Einheimischen nicht auch über eine bestimmte Rationalität in ihrer Lebensführung, gleich ob beim Arbeitshandeln, bei der Gestaltung arbeitsfreier Zeit oder im Bereich der Reproduktion, verfügten.

Zudem wurden nicht nur die Einheimischen von den Fremden beeinflusst, sondern dieser Vorgang spielte sich ebenso in umgekehrter Richtung ab:

Auch die Fremden haben, indem sie den eigenen, «grauen», grossstädtischen Kreis hinter sich liessen und Sommerfrische, Bergluft, alpines Volkstum und alpinen Brauch bis ins Ästhetische hinein genossen, ihre Erfahrungen bereichern können [...].⁵

Geben und nehmen, profitieren und bereichern; wer derartige Vokabeln benutzt, um Kulturkontakte, gleich ob sie von Kulturkonflikten begleitet sind oder nicht, zu beschreiben und einer Analyse zu unterziehen, richtet sein Interesse gleichermassen auf beide Seiten des Kulturkontakts. Da Lipps Studie leider nur in Form einer knapp gehaltenen Skizze daherkommt, fordert sie dazu auf, die angesprochenen Prozesse näher zu betrachten. Es geht mir ganz konkret um jene Phase des Fremdenverkehrs, des Alpentourismus, welche sich durch die Formulierung «Als der Berg die Viktorianer rief»⁶ treffend charakterisieren lässt. Lipps These dient mir dabei als Hypothese. Anders gesagt: Ich suche nach Belegen für diese gegenseitigen Kulturprozesse, für diesen gegenseitigen Kulturtransfer.

Begrifflichkeit: Tourismus, Migration, Mobilität, Kulturtransfer, Alpentourismus, Alpinismus

Nun war die Rede von Tourismus. Was bedeutet das eigentlich, Tourismus? Schlägt man in älteren Wörterbüchern nach, so kann man zwar noch keinen Eintrag zum «Tourismus» finden, der einzelne Handelnde jedoch, der «Tourist», ist durchaus schon vertreten. Dieser Begriff geht zurück auf das französische Substantiv «le tour» (die Reise); er ist erstmals um 1800 im Englischen belegt, im Französischen taucht er 1816 auf und im Deutschen um 1830, dies vor allem in zwei Bedeutungen: Unter «Tourist» wird zunächst ein Reisender verstanden, «der zu seinem Vergnügen, ohne festes Ziel, zu längerem Aufenthalt sich in fremde Länder begibt, meist mit dem Nebensinn des reichen, vornehmen, unabhängigen Mannes»; Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt dann die «Belegreihe für tourist als «wanderer»».⁷

Auch wenn im späteren 19. Jahrhundert, im Gefolge von Dampfschiffahrt und Eisenbahnwesen, Ausdrücke wie «Touristendampfer», «Touristengesellschaft», «Touristenland», «Touristenpublicum», «Touristenschiff», «Touristenausstattung», «Touristenkarte» und weitere begriffliche Zusammensetzungen, auch «Touristik», aufkamen, fand der Terminus «Tourismus» erst nach dem Zweiten Weltkrieg hierzulande weite Verbreitung – und löste «Fremdenverkehr» mehr und mehr ab.⁸ Diesem begrifflichen Ablösungsvorgang liegt die zunehmende Internationalisierung von Reisebewegungen und Reisezielen sowie die zunehmende Massenhaftigkeit dieser Aktivitäten zugrunde.⁹

Der Begriff Tourismus, das soll als kritisches Fazit genügen, fasst nach heutigem Verständnis

alle Reisen, unabhängig von ihren Zielen und Zwecken, zusammen, die den zeitweisen Aufenthalt an einem anderen als dem Wohnort einschliessen und bei denen die Rückfahrt Bestandteil der Reise ist.¹⁰

Die «englischen Gipfelstürmer»¹¹ waren Touristen, daran dürfte es keinen Zweifel geben, dies im Gegensatz zu den Einheimischen, die zwar bestimmte Höhen auch nur hin und wieder begingen, die aber mit dieser natürlichen Umwelt permanent lebten und leben mussten.

Tourismus lässt sich nicht als eine Form von Migration betrachten, denn dann würde sie einen «auf Dauer angelegte[n] bzw. dauerhaft werdende[n] Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region» darstellen, dies bezogen auf handelnde Einzelne oder Gruppen;¹² gleichwohl gehört Tourismus zum Sektor der Mobilität, worunter wir insgesamt einen Vorgang verstehen, bei dem Individuen oder Gruppen «von einem Zustand in einen anderen innerhalb eines bestimmten Zeitraums»¹³ überwechseln. Dieser Vorgang geschieht, allgemein gesagt, innerhalb des materiellen Raums, etwa als Teilnahme am Verkehr oder an der Arbeitsmigration. Er geschieht ebenso im sozialen Raum, etwa als beruflicher Aufstieg oder Abstieg. Und nicht zuletzt geschieht er im kulturellen Raum im engeren Sinn, etwa als Rezeption neuer Bildungs- und Unterhaltungsangebote, als Erweiterung des bisherigen Erfahrungshorizonts.

Tourismus stellt nicht nur eine Bewegung innerhalb des materiellen Raums, sondern ebenso innerhalb des sozialen Raums und des kulturellen Raums im engeren Sinne dar. Man begab sich nicht nur von einem Ort zu einem anderen, etwa von London nach Zermatt oder Innsbruck, sondern man begab sich nicht weniger in eine veränderte soziale Position, indem man etwas unternahm, was die eigene soziale Bezugsgruppe zuhause (noch) nicht unternahm, etwa die (Erst-) Besteigung eines hochalpinen Gipfels, und nicht zuletzt wertete man sich in kultureller Hinsicht auf, indem man die neuen Erlebnisse geistig verarbeitete, sich gewissermassen fortbildete, die eigenen Wissensbestände erweiterte, von diesen Erlebnissen berichtete, sie sprachlich, bisweilen auch bildlich¹⁴, zur Veröffentlichung brachte.

Während des Vorgangs der Mobilität im hier skizzierten Sinn findet gleichermaßen ein weiterer Vorgang statt, den wir heutzutage Kulturtransfer nennen, wor-

unter wir die Übertragung von Bestandteilen einer jeweils fremden Kultur auf eine jeweils eigene Kultur oder einer jeweils eigenen Kultur auf eine jeweils fremde Kultur verstehen, gleich ob diese Vorgänge lediglich einseitig oder gleichzeitig reziprok oder phasenverschoben reziprok verlaufen. Das von seiten französischer und deutscher Geschichtswissenschaftler seit der Mitte der 1980er Jahre entwickelte Konzept des Kulturtransfers zeichnet sich dadurch aus, dass das Hauptaugenmerk den «vielfältigen Durchdringungs- und Rezeptionsvorgängen zwischen den Kulturen» gilt, in diesem Zusammenhang auch «Elemente des Fremden in der eigenen Kultur» in den Blick geraten sowie die Frage nach dem «spezifischen Stellenwert der <Vermittler>» gestellt wird.¹⁵ Und wenn man ein derartiges Forschungsprogramm verfolgt, dann interessiert man sich zwangsläufig nicht nur für die Fragen nach den Trägern des Kulturtransfers, nach dem Verhältnis von Nehmern und Gebern zueinander, sondern vor allem für die Fragen nach den Anlässen, Bedingungen, Kommunikationswegen, Aneignungsmodalitäten und Funktionen dieser Vorgänge, um die jeweiligen kulturellen Transformationen ausleuchten zu können.¹⁶

Derartige Transformationen finden in vielen Varianten touristischen Handelns statt, etwa im Badetourismus, im Vereinstourismus, im Ferntourismus, aber eben auch im Alpentourismus, den wir uns Alpinismus zu nennen angewöhnt haben.

Der Begriff des Alpinismus beschreibt, so die Historikerin Dagmar Günther,

eine Ende des 18. Jahrhunderts in den Westalpen einsetzende Entwicklung, die der Bergwelt im Gegensatz zum Präalpinismus «interesseloses Wohlgefallen» entgegenbringt,¹⁷

wobei es nicht zur Klärung dessen kommt, was genau man sich unter einer Kategorie wie ««interesseloses Wohlgefallen»» vorzustellen hat: Verfolgte man, wenn man den Versuch unternahm, einen bestimmten Berg als erster zu erklimmen, etwa keine Interessen? Wenn der britische Bergsteiger Albert Frederick Mummery (1855–1895) in seinem Reisebericht «Meine Bergfahrten in den Alpen und im Kaukasus» die ausgesprochen euphemistische Aussage zur Veröffentlichung bringt, er verfolge «in den Bergen keine Zwecke irgendwelcher Art, als mich zu erfreuen»¹⁸, dann drückt er doch damit ein Interesse aus, ein ganz genau bestimmtes Interesse, allerdings ein Interesse, welches sich deutlich von jenen Interessen unterschied, welche den vom Historiker Rainer S. Elkar als «Nutzureisen» betitelten Unternehmungen zugrundelagen:

Unter Nutzureisen sind jene Reisen zu verstehen, die Kaufleute, Fabrikanten, Agrarschriftsteller und Handwerker antraten, um Handelskontakte auf- und auszubauen, Geschäfte durchzuführen, Informationen durch Anschauung und vertraute Gespräche zu erhalten, technische Kenntnisse zu erwerben und eigene Fertigkeiten zu verbessern.¹⁹

Nun trifft es durchaus zu, dass alpinistische Reisen auch damit zu tun hatten, Informationen durch Anschauungen zu erhalten oder eigene Fertigkeiten zu verbessern, auch damit, Geschäfte durchzuführen, etwa ein günstiges Preis-Leistungs-Verhältnis im Verhandeln mit Bergführern zu erreichen, jedoch ging es den einzel-

nen Alpinisten sicherlich nicht darum, planmässige Handelskontakte auf- und auszubauen sowie technische Kenntnisse zu erwerben, dies in einem ökonomischen und wissenschaftlich-technologischen Verständnis. Vielmehr umfasst der Alpinismus, wie uns das Historische Lexikon der Schweiz mitteilt,

versch. Formen des Bergsteigens in den Alpen und in andern Gebirgen der Welt – vom Bergwandern [...] über alpine Skitouren [...] bis hin zum Sport- und Extremklettern in Fels und Eis,

wobei dort auch ein Periodisierungsversuch unternommen wird:

Der Durchbruch des im Zeichen des Sports und des Tourismus stehenden modernen A. erfolgte in der 2. Hälfte des 19. Jh.,²⁰

was in direktem Zusammenhang mit jenen englischen Bergsteigern steht, welche sich in den 1850er und 1860er Jahren serienweise an Erstbesteigungen abarbeiteten. Diese Phase wird in der Literatur fast durchgängig als die «Goldene Zeit» des Alpinismus bezeichnet. Manche sprechen gar von einer «wahren Explosion von Aktivitäten», welche mit der Besteigung des Wetterhorns in den Berner Alpen durch den Engländer Alfred Wills (1828–1912) im Jahr 1854 einsetzte, das Bergsteigen mehr und mehr als sportliche Aktivität begriff und sich auch in organisatorischen Leistungen spiegelte: 1857 wurde in London der erste Alpenverein der Welt, der Alpine Club, gegründet, ausserdem begannen erste Veröffentlichungen zu erscheinen, wie etwa das Überblickswerk «Peaks, Passes and Glaciers», im Jahr 1859 herausgegeben vom Bergsteiger John Ball²¹.

Erklärungsversuche

Doch gleich, ob man sich diesem Periodisierungsversuch anschliesst oder andere zeitliche Einteilungen vertritt²², aufschlussreicher ist es auf jeden Fall, sich mit den dahinterstehenden Beweggründen zu befassen. Warum engagierte sich eine bestimmte Gruppe von Menschen aus dem viktorianischen England um die Zeit kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, die höchsten Berge in den Alpen zu erklimmen? Und welche Auswirkungen riefen diese Aktivitäten hervor?

Frühere Erklärungsversuche, so der amerikanische Historiker Peter H. Hansen, bezogen sich darauf, die Erreichbarkeit der Alpen mittels des neuen Verkehrsmittels Eisenbahn oder den romantischen Blick auf die Natur oder den Zwang der neuentstandenen Bourgeoisie, sich eine eigene Identität durch «character building, healthy bodies, or hegemony» zu verschaffen, als Ursachen für das Aufkommen planmässigen Bergsteigens zu sehen.²³ Hansen setzt in seinem eigenen Erklärungsversuch einen anderen Schwerpunkt, indem er vom Aufkommen eines ganzen Bündels von militärischen Krisenherden in der Zeit zwischen der Mitte der 1850er und der Mitte der 1860er Jahre ausgeht. Konkret bezieht er sich auf den Krimkrieg (1853–1856), Aufstände der neuseeländischen Maori (1845–1848) sowie der Inder (1857–1858) gegen die britische Kolonialmacht, den Zweiten Opiumkrieg, den so-

genannten Lorch-Krieg, mit China (1857–1860)²⁴, die blutige Unterdrückung eines Aufstands jamaikanischer Einheimischer durch Gouverneur Edward John Eyre (1865)²⁵ und weitere Ereignisse, die in ihrer Gesamtheit dazu geführt hätten, das selbstgefällige Vertrauen in britische Männlichkeit und Macht zu unterminieren und darum besorgte Auseinandersetzungen um deren Niedergang zu verursachen.

Aber dabei blieb es nicht, sondern, wie Hansen ergänzt:

These events created a climate in which middle-class men elevated the exploits of athletes and the adventures of mountaineers into cultural symbols of British masculinity, patriotism, national character, and imperial power,²⁶

was sich anschaulich etwa am Absingen der britischen Nationalhymne «God Save the Queen» nach erfolgreichem Erklimmen eines alpinen Gipfels demonstrieren lässt.²⁷ Von ebensolcher Anschaulichkeit ist die Beschreibung eines Stimmungswechsels, den Edward Whymper (1840–1911) in seinem Reisebericht «Scrambles Amongst the Alps in the Years 1860–1869»²⁸ beschreibt. Bei allen seinen Touren bediente er sich einheimischer Bergführer, die er in seinem Buch stets einer Bewertung unterzieht, dies vorwiegend bezogen auf ihre individuellen Leistungen. Als aber eine Gruppe von ihnen im Jahr 1865 einen eigenen Versuch unternahm, das Matterhorn erstmals zu besteigen, also in Konkurrenz zu ihrem vor-maligen Arbeitgeber zu treten, da wurden aus den namentlich und persönlich längst bekannten Männern plötzlich scheinbar Unbekannte, sprachlich zusammengefasst zu einer Kategorie, welche nationale Differenzen betont, nämlich: «the Italians»²⁹. Und über die Ankunft auf der Bergspitze heisst es:

At 1.40 P.M. the world was at our feet, and the Matterhorn was conquered,³⁰

ganz so, wie es bei Albert Frederick Mummery darum geht, «am nächsten Morgen den Zmuttgrat anzugreifen»³¹, ganz so, wie es dem Herkunftsland der Bergsteiger vorher darum ging, ganze Länder und Regionen anzugreifen und zu erobern. Allerdings wurde im konkreten Fall zum Zeichen des Triumphes nicht die britische Nationalflagge gehisst. Stattdessen musste ein Kleidungsstück des französischen Bergführers Michel Croz dafür herhalten. Und als Fahnenmast diente eine Zeltstange.³²

Es entzieht sich meiner Kenntnis, warum Hansen nicht darauf eingeht, dass, beginnend mit der Besteigung des Montblanc durch eine Engländerin namens Hamilton im Jahr 1854, auch die Frauen, vor allem ab den 1870er Jahren, die Alpen für sich zu entdecken begannen.³³ Es könnte sich durchaus so verhalten, dass auch diese Aktivitäten ihren Beitrag zur Erschütterung von damals gängigen Männlichkeitsbildern leisteten, von Vorstellungen, wie sie etwa auch Edward Whymper vertritt:

[...] we value more highly the development of manliness, and the evolution, under combat with difficulties, of those noble qualities of human nature – courage, patience, endurance, and fortitude,³⁴

Eigenschaften, die offensichtlich nur Männern zugesprochen werden können?

Doch ungeachtet dessen lässt sich festhalten: Inmitten der von Hansen skizzierten politischen Grosswetterlage wurde der bereits genannte erste Alpenverein der Welt, der Alpine Club, das Vorbild aller weiteren Vereinsgründungen. Seine Mitglieder setzten sich in der Zeit zwischen 1857 und 1863 zu mehr als einem Viertel aus Juristen (28,1 %), zu mehr als einem Sechstel aus Geschäftsleuten (17,4 %), zu einem Achtel aus Angehörigen unterschiedlicher Bildungs(vermittlungs)berufe (12,5 %) sowie zu jeweils geringfügigeren Anteilen aus staatlichen Verwaltungsbeamten, Geistlichen, Edelmännern, Ärzten, Offizieren und anderen zusammen, aus Mitgliedern der sogenannten «professional middle classes» also³⁵, die bisweilen gar als «wealthy elite»³⁶ kategorisiert werden. Vier Fragen lassen sich nicht beantworten: Wie gross war der Anteil der zunächst passiven Vereinsmitglieder an den aktiven Bergsteigern? Entsprachen sich die soziale Zusammensetzung der Vereinsmitglieder und die soziale Zusammensetzung der Bergsteiger? Waren alle britischen Bergsteiger Vereinsmitglieder? Und, sollte das nicht der Fall sein, warum gehörten welche Bergsteiger nicht dem Verein an?

Alpinismus und alpine Alltagskultur: Bergsteiger, Bergführer, ihre materielle und ihre soziale Kultur

Nun war die Rede vom Alpinismus. Dieser ist zwar nicht gleichzusetzen mit der etwa von der kulturwissenschaftlichen Disziplin Volkskunde/Europäische Ethnologie vielfach und in vielfältiger Weise erforschten alpinen Kultur oder alpinen Alltagskultur³⁷. Da die britischen Bergsteiger zunächst nie ohne einheimische Bergführer in die Alpen gingen³⁸, hatten beide Sphären dennoch miteinander zu tun, die Kultur der englischen Besucher und jene der alpenländischen Einheimischen.

Schliesslich waren erstere bei letzteren, in welcher Form auch immer, zu Gast: Sie nahmen sich eine Unterkunft, ernährten sich mit lokalen Speisen, legten möglicherweise andere Kleidung an, sie statteten sich für ihre Berggänge mit Nahrung und vielleicht auch mit technischen Hilfsmitteln aus. Und sie trieben vor allem Kommunikation, verständigten sich über das, was sie vorhatten, mit den Einheimischen, was ein gewisses Mass an Fremdsprachenkenntnis voraussetzt, sicherlich eher auf seiten der fremden Bergsteiger als auf seiten der Bergführer: So stellten sich etwa für Edward Whymper offensichtlich keine sprachlichen Probleme im Umgang mit Bergführern aus der Schweiz, Frankreich und Italien, während diese, wenn sie selbst, was bisweilen der Fall war, aus unterschiedlichen Ländern stammten, durchaus nicht selbstverständlich miteinander kommunizieren konnten³⁹; und so schreibt etwa Albert Frederick Mummery ganz selbstkritisch von seinem «elenden Deutsch», was ihn aber offensichtlich nicht davon abhielt, auch den Saastaler Dialekt verstehen zu wollen.⁴⁰ Die britischen Bergsteiger verfügten nämlich nicht nur, um Begriffe von Pierre Bourdieu zu verwenden, ökonomisches Kapital, mit

dem sie ihre bisweilen jährlichen Kletterurlaube finanzieren konnten, sondern auch über kulturelles Kapital im Sinn von Bildungskapital:⁴¹ Sie waren zuhause tätig als Naturwissenschaftler und Politiker wie John Ball (1818–1889), als Theologieprofessor und Schriftsteller wie Leslie Stephen (1832–1904), als Professor der Naturwissenschaften wie John Tyndall (1820–1893), als Graveur und Schriftsteller wie Edward Whymper (1840–1911), oder als Kaufmann wie Horace Walker (1838–1908), um nur einige wenige zu benennen⁴², konnten also durchaus als «Repräsentanten der städtisch-intellektuellen Welt»⁴³ betrachtet werden.

Demgegenüber waren die Führer der englischen Alpinisten zunächst keineswegs «professional guides»⁴⁴ und auch nicht nur «local peasants»⁴⁵, sondern Gensjäger oder sogenannte Älpler, also Alpenhirten⁴⁶, konkret Schaf- und Ziegenhirten, aber auch Holzschnitzer und Steinmetze⁴⁷, die auf jeden Fall in der Anfangsphase des Alpinismus noch über keinerlei touristisches Verständnis von der alpinen Welt, in der sie lebten, verfügten, wie der österreichische Bergsteiger Ludwig Purtscheller (1849–1900) im Jahr 1894 ausführt:

selten konnte man von diesen Leuten ein richtiges, systematisches Gehen, ein zutreffendes Urteil über Schwierigkeiten und Gefahren voraussetzen.

Diese Einschätzung wird folgendermassen konkretisiert:

Sie trauten ihren Schützlingen entweder alles oder nichts zu und waren eigentlich nur als Wegweiser brauchbar. Über die Art des Steigens auf Gebirgsterrain, über die Überwindung von Hindernissen, Erklommung von Felsen und Steilhängen, über klimatische Verhältnisse, über Verproviantierung und Ausrüstung mussten erst die nötigen Erfahrungen gesammelt werden,

Erfahrungen, welche überhaupt erst durch eigene Anpassungsleistungen an die von den Fremden gewünschten Anforderungen gewonnen werden konnten. Denn in diesem Zusammenhang darf ein zentraler Gesichtspunkt nicht vergessen werden:

Wohl scheuten sich einzelne Gensjäger und Älpler nicht, auch in der Gletscher- und Firnregion herumzusteigen, allein es geschah ausnahmsweise und diese Leute waren mit der Lokalität vertraut.⁴⁸

Der das schreibt, gilt als einer der Fürsprecher und Vorreiter des sogenannten führerlosen Bergsteigens⁴⁹, weswegen seine Einschätzung möglicherweise mit Vorsicht zu geniessen ist. Ungeachtet dessen kann man sich allein anhand der Belegdichte in den von ihm und anderen immer wieder neu erarbeiteten Chroniken der Besteigungen oder Erstbesteigungen von alpinen Gipfeln⁵⁰, welche bis in die 1860er Jahre reichen, ganz grob vorstellen, wie viele Gelegenheiten es für den Kontakt zwischen zugereisten englischen Hochgebirgstouristen und Einheimischen gab.

Vergessen wir nicht: Auch wenn John Ball und Albert Richard Smith, Christopher Smyth und Edward Shirley Kennedy, Alfred Wills und Albert Frederick Mummery, Edward Whymper und viele andere mehr als Erstbesteiger gelten oder im-

merhin mit zu den ersten Besteigern eines jeweiligen Berges gehörten, so sagen diese Angaben nichts darüber aus, wie viele erfolglose Versuche diesen Aktivitäten vorausgingen. Whymper etwa scheiterte zwischen den Jahren 1861 und 1865 allein siebenmal am italienischen Grat des Matterhorns, bevor er dann von der schweizerischen Seite aus den Berg bezwang.⁵¹ Und es wird auch nichts darüber ausgesagt, ob, wann und gegebenenfalls wie oft Einheimische im Zusammenhang mit der Ausübung ihrer Berufe die Berge, die hier zur Debatte stehen, nicht längst erklommen hatten. Die Funktionsweise des dazugehörigen Distinktionsgebarens erläutert Dieter Kramer folgendermassen:

Der Trick, mit dem die Alpinisten sich das Erstgeburtsrecht der Gipfelbesteigungen gegen Geometer, Hirten und Gamsjäger sichern, ist eine Wortklauberei: Es zählt nicht die erste Ersteigung überhaupt, sondern nur die erste touristische.⁵²

Und der zentrale Gesichtspunkt besteht darin, dass die als Eroberungen ausgegebenen Bergbesteigungen nichts anderes als die Fortführung imperialer Politik mit anderen Mitteln darstellten, zunächst in den westlichen Teilen, dann, zeitlich etwas verschoben, in den östlichen Teilen der Alpen⁵³, danach zunehmend in Hochgebirgsregionen ausserhalb Europas, vor allem in Asien.⁵⁴

Doch bleiben wir im gegebenen thematischen Zusammenhang in Europa, in den Alpen, und kehren wir noch einmal zurück zu Wolfgang Lipps These, der zufolge der Kontakt zwischen Touristen und Einheimischen von reziproken Vorgängen des Gebens und Nehmens gekennzeichnet gewesen sei. Lässt sich dieser Befund wirklich auf die Begegnungen zwischen britischen Bergsteigern und Bewohnern des Alpenraums um die Zeit nach der Mitte des 19. Jahrhunderts übertragen? Bisher ist es bekannt, wer die Handelnden, die Geber und Nehmer, waren, unter welchen Bedingungen sie wann und wo handelten, und damit auch, warum es überhaupt zu den Handlungen kam. Daraus folgt, dass wir uns immer noch Aufschluss darüber verschaffen müssen, was genau in den konkreten Kulturtransferprozessen vermittelt wurde.

Bei Arlinde Kröner findet sich eine Antwort, bezogen auf die Ausrichtung des Dorfes Grindelwald im Berner Oberland zum touristischen Zielort: So sei es den englischen Bergsteigern zu verdanken, dass sich ein ganzjährig zu nutzendes Unterkunfts- und Ausspannswesen herausgebildet habe und dass sich insgesamt, vermittelt durch ihren zum Teil «häufigen Besuch und ihre langen Aufenthalte» sowie durch ihre Unkenntnis der Region, zusätzliche Verdienste ergeben hätten. Aber, so die Autorin,

es zeigten sich auch schädliche Einflüsse. So wurden die vielen reichen Engländer sicherlich nicht ganz zu Unrecht für die Wucherpreise der Wirte, Schiffer, Fuhrleute und Bergführer verantwortlich gemacht, weil sie anfangs zu hoch entlohten,⁵⁵

was insgesamt eine viel zu allgemein gehaltene Äusserung darstellt, zumal die Leserschaft nicht erfährt, auf der Basis welcher Quellen dieses Urteil zustande gekommen ist. Whymper etwa führt den zugrundeliegenden Vorgang, das Verhandeln der einheimischen Bergführer mit ihren englischen Arbeitgebern, mehrfach plas-

tisch vor: «I offered more pay, and he went on a little way».⁵⁶ Immerhin jedoch erfährt man von Arlinde Kröner die eine oder andere Detailinformation, die man dann je nach eigenem Standpunkt bewerten kann. So weist sie, ohne allerdings konkret zu werden, darauf hin, dass sich Hotelbauten aus der Zeit vor der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert «in Form und Inneneinrichtung» den Bedürfnissen ihrer britischen Gäste angepasst hätten, auch

dass das [Grindelwalder] Hotel Bär einen Saal für anglikanische Gottesdienste einrichtete. Als dieser Raum nicht mehr ausreichte, wurde 1886 aus britischen Spenden eine anglikanische Kirche gebaut.⁵⁷

was gleichermassen im wallisischen Zermatt der Fall war, wo ein derartiger Bau bereits im Jahr 1871 entstand. In beiden Fällen gehört zur Kirche ein Friedhof, auf dem sich auch Gräber von englischen Bergsteigern befinden.⁵⁸ Eine derartige Konstellation wirft Fragen auf: Konnten oder wollten sich die britischen Touristen nicht an die örtlichen, weltlichen wie religiösen, Gewohnheiten anpassen? Versteckt sich hinter diesem Vorgang gar der bereits genannte imperiale Separatismus? Oder wurden die fremden Gäste vielleicht ausgeschlossen? Zu denken ist in diesem Zusammenhang etwa auch an die Britannia-Hütte oberhalb von Saas Fee, welche im Jahr 1912 als Holzbau mit 34 Schlafplätzen errichtet und später immer wieder erweitert wurde, finanziert von der Vereinigung britischer Mitglieder des Schweizer Alpen-Clubs.⁵⁹ Sollten damit primär Eigeninteressen dokumentiert werden, oder stand das mäzenatische Tun im Vordergrund dieser Aktivitäten?

Doch es gibt weitere Formen von materieller Kultur, welche die britischen Touristen in die von ihnen frequentierten hochalpinen Regionen mitbrachten, so beispielsweise drei optische Instrumente, welche sich im Besitz des Deutschen Alpenvereins in München befinden, einen Peilkompass mit Visiereinrichtung von einer Firma aus Birmingham aus der Zeit um 1850, einen Höhenmesser für Bergsteiger von einer Firma aus London aus der Zeit um 1870 sowie ein kleines Auszugsfernrohr der Marke «Dollond London» aus dem 19. Jahrhundert.⁶⁰ Und in Whympers Reisebericht über das Jahr 1863 findet sich eine fast schon komische Züge annehmende Beschreibung seines letztlich gelungenen Versuchs, von Grossbritannien kommend, eine Art von zusammenschiebbarer Feuerwehroleiter für künftige Bergbesteigungen nach Frankreich und Italien einzuführen: «My luggage was highly suggestive of housebreaking [...]».⁶¹

Dass man seinen Kompass, seinen Höhenmesser und sein Fernrohr mitbrachte, das liegt auf der Hand, aber gilt dies auch für das Mitführen einer Leiter? Gab es Mitte des 19. Jahrhunderts in den verschiedenen Alpenländern keine Leitern? Oder kam einfach niemand unter den Einheimischen auf die Idee, eine derartige Leiter zu benutzen oder sie erst einmal zu konstruieren?

Und was geschah etwa mit der Leiter, als sie eines Tages ausgedient hatte? Nun, in Albert Frederick Mummerys Reisebericht gibt es mehrere Textstellen, die uns über das informieren, was wir uns ein Jahrhundert später mit Selbstverständlichkeit «Umweltverschmutzung» zu nennen angewöhnt haben: Da wird in den Be-

schreibungen von Bergtouren in den Jahren 1879, 1893 und 1894 anhand einiger Hinterlassenschaften auf das zunehmende Bergsteigen verwiesen, anhand eines «alten verrosteten Mauerhaken[s]» von früheren Aufstiegen⁶², anhand immer wieder auszuweichenden Massen von Glasscherben sowie leeren Sardinien- und Fleischbüchsen⁶³. Auch wird «eine zerbrochene Flasche» gefunden⁶⁴, was wiederum an Whympers Aufzeichnungen erinnert. Dort werden zwischen den Jahren 1860 und 1865 nicht nur selbst angebrachte Vorrichtungen zur Erleichterung des Kletterns nicht wieder abmontiert⁶⁵; es gehen Hüte, Stöcke und Tabakspfeifen verloren⁶⁶. Ausserdem gräbt man in einigen Fällen Flaschen in einen selbst errichteten Steinhäufen auf der Spitze eines gerade eben erstbestiegenen Berges ein, was einem durchaus informativen Zweck dienen soll, beherbergen sie doch Notizen mit dem Datum der Erstbesteigung sowie den Namen der Leistungsträger.⁶⁷ In anderen Fällen allerdings werden sie, ihres Inhalts entleert, einfach als Müll zurückgelassen⁶⁸ oder aber, um der gebirgsspezifischen Akustik nachzuforschen, zu Tale geworfen:

Throw a bottle down to the Tiefenmatten – no sound returns for more than a dozen seconds.⁶⁹

Unklar bleibt in beiden Reiseberichten, ob diese Form von Umgang mit der Natur irgendwelche Auswirkungen auf das Verhalten der Einheimischen zeitigte, was durchaus im Bereich des Möglichen liegen könnte, waren doch einige von ihnen, als Bergführer und Träger, bei sämtlichen Touren präsent und fungierten damit als Zeugen. Oder passten sich, umgekehrt, die Bergsteiger diesbezüglich eher den einheimischen Bergführern an?

Sieht man einmal über den zuletzt geäusserten Gedanken hinweg, so lässt sich sagen: Die hier angeführten Objektivationen entsprechen sich darin, dass sie durch britische Touristen nach Festlands-Europa gelangten, dass sie einen britisch-alpenländischen Kulturtransfer hinter sich gebracht hatten. Um es in Wolfgang Lippischer Terminologie auszudrücken: Die Briten waren die Geber, die Einheimischen die Nehmer.

Es gab jedoch gleichermassen den Kulturtransfer in umgekehrter Richtung. So wurden Steigeisen in der alpinen Landwirtschaft «seit Jahrhunderten» verwandt, bevor sich auch die insularen Bergsteiger ihrer bedienten.⁷⁰ Das gleiche gilt für das, was bis zum Beginn des hier thematisierten Alpentourismus «schlicht <der Stock>» hiess und nun als «Alpenstange» oder «the alpenstock» zu firmieren begann, auch in Whympers englischsprachigem Originaltext, und jenen «übermannshohen, festen Stab aus Eschen- oder Haselholz» meint, der zahlreiche Funktionen zu erfüllen hatte.⁷¹ Und das Gleiche gilt schliesslich für den Eispickel, ungeachtet dessen, wie sehr dessen Konstruktion für die konkreten Verwendungszwecke des Bergsteigens eine Modifizierung erfahren musste.⁷²

Verlassen wir die Welt der materiellen Kultur und befassen wir uns statt dessen mit dem Bereich der Sozialkultur, mit den Begegnungen zwischen britischen Bergsteigern und alpenländischen Einheimischen, so kommen wir zwangsläufig auf je-

nen Themenkomplex zu sprechen, den wir heute interkulturelle Kommunikation nennen und dessen konkrete Ausprägungen sich im gegebenen thematischen Zusammenhang anhand von anschaulichen Beschreibungen in den bereits genannten autobiografischen Veröffentlichungen zumindest ansatzweise bestimmen lassen: Wie sah der konkrete Kulturkontakt aus, zumindest aus der Sicht der Autoren, und welche Kulturkonflikte lassen sich dabei erkennen? Kam es zu Selbstreflexion und Selbstkritik? Im konkreten Fall dienen dabei die Bergführer als Repräsentanten der einheimischen Bevölkerung.

Setzen wir uns zunächst mit dem Selbstverständnis der britischen Bergsteiger auseinander. Edward Whymper verfügte zum Zeitpunkt seiner ersten Alpenreise über literarisch vermittelte Informationen zum Thema Bergsteigen, jedoch noch nicht über eigene praktische Erfahrungen. Folglich betitelt er sich selbst als «a novice», als Anfänger, als Neuling.⁷³ Mit letzterem Begriff kennzeichnet sich auch Albert Frederick Mummery, der zudem auf sein «ungeübtes Auge» sowie auf seine nicht vorhandenen meteorologischen Kenntnisse hinweist⁷⁴, was einen kritischen Leser insofern in die Bredouille bringt, als sich diese fast schon bescheiden anmutenden Selbsteinschätzungen in zwei gegensätzliche Richtungen auswerten lassen: Bescheidenheit als Produkt von Ehrlichkeit und Natürlichkeit versus Bescheidenheit als Pose, um den eigenen sportlichen Erfolg umso bedeutungsvoller erscheinen zu lassen.

Diese ungeübten Bergsteiger also reisten von Grossbritannien in verschiedene Alpenregionen, wo sie nicht zuletzt mit Bergführern in Kontakt traten, mit Arbeitskräften, welche einer regelmässigen Berufstätigkeit nachgingen und das Führen nur als Nebentätigkeiten betrieben⁷⁵; manchmal befanden sie sich durchaus noch im Kindesalter⁷⁶. Sie wurden für zeitlich begrenzte Touren engagiert, als Führer oder als Träger.⁷⁷ Sie handelten einerseits selbständig und bisweilen selbstbewusst⁷⁸, sie stellten Bedingungen⁷⁹ und sie hielten ihre britischen Arbeitgeber nicht unbedingt für vertrauenswürdig⁸⁰, ja, sie liessen sich von diesen beschimpfen und schimpften ihrerseits durchaus zurück⁸¹; sie hatten keine Ahnung vom Gelände⁸², täuschten die Bergsteiger⁸³, beraubten sie gar⁸⁴; sie versuchten, den tödlichen Absturz von vier von sieben Bergsteigern bei der Erstbesteigung des Matterhorns für sich ökonomisch auszuschlachten⁸⁵, und im übrigen sprachen sie unverständliche, barbarische und dem Chinesischen ähnliche Dialekte⁸⁶. Bisweilen zauderten sie⁸⁷ und brachten Ausreden hervor⁸⁸, wenn es darum ging, einen bestimmten Gipfel zu erklimmen; sie waren zu fromm⁸⁹ und abergläubisch⁹⁰ und versuchten ansonsten, über ihren jeweiligen Herrn zu bestimmen⁹¹. Sie durften sich nicht als zu anhänglich erweisen⁹² und im Kampf um die Erstbesteigung eines Berges nicht in direkte Konkurrenz zu den insularen Bergsteigern treten⁹³. Im übrigen kommen die hygienischen Bedingungen in den Dörfern, aus denen manche der Bergführer stammen, in keiner Weise gut weg⁹⁴.

Andererseits verfügten die Bergführer im Urteil von Whymper und Mummery über langjährige Erfahrungen⁹⁵, hervorragende Fertigkeiten und auch Manieren⁹⁶; sie waren stark und robust⁹⁷, deshalb unschätzbar⁹⁸; sie kooperierten untereinander

problemlos⁹⁹ und wurden deshalb hochgelobt¹⁰⁰. Sie gaben Nachhilfe¹⁰¹, liessen sich bisweilen aber auch von ihrem jeweiligen, wie es heisst, Herrn helfen¹⁰²; sie galten als Vertraute¹⁰³ oder Gefährten¹⁰⁴, auch als Freunde¹⁰⁵. Von «wir» ist dann die Rede¹⁰⁶.

Nur schwerlich lässt sich klären, wie die beiden Autoren letztlich dazu stehen, dass die Bergführer nicht nur über eigene Vorstellungen vom Bergsteigen verfügten, sondern diese auch noch zur Äusserung brachten¹⁰⁷, auch dass sie etwa eigene Rezepte für die medizinische Behandlung von Verletzungen kannten¹⁰⁸.

Whymper ist zwar durchaus in der Lage, einen Bergführer wie Jean-Antoine Carrel als «the finest rock-climber I have ever seen»¹⁰⁹ zu bezeichnen, als einen Leistungsträger also, auf den man sich verlassen konnte, gleichwohl sieht er sich selbst in der Rolle eines Generals¹¹⁰, der im übrigen seinen Kommunikationspartnern gegenüber stets seine tendenzielle Überlegenheit demonstriert¹¹¹, dies obwohl er gleichzeitig das Selbstbild des britischen Bergsteigers als alpentouristischer Neuling pflegt.

Das aus beiden Erinnerungsbüchern herausgefilterte Bild von der einheimischen Bevölkerung unter ausschliesslicher Berücksichtigung des männlichen Bergführerpersonals gestaltet sich einerseits differenziert, andererseits mehrdeutig und vor allem ausgesprochen widersprüchlich, was nicht zuletzt daran liegen kann, dass Mummerys Beschreibungen eine spätere Phase des alpinen Tourismus zum Thema haben, eine Phase, in der es, anders als in Whymper's aktiven Zeiten, massenhaftes alpines Bergwandern bereits gibt. Dies wirkt sich auch auf das Verhältnis zwischen Bergsteiger und Bergführer aus, was bei Whymper nur angedeutet wird, etwa wenn er die falsche Nutzung des Seils durch Vertreter beider Gruppen kritisiert¹¹², was jedoch Mummery zu mehreren, teils ausführlichen und teils auch polemischen Betrachtungen veranlasst. Bei ihm heisst es dann etwa:

Der Pseudo-Alpinist [...] geht mit Führern, die jeden Schritt des Weges kennen [...]. Aber eine solche, nach Zeit und Umständen genau eingeteilte Aufführung unter dem strengen Regiment eines Führers als Regisseur ist nicht nach dem Sinne des wahren Alpinisten. Seine Freude und Lust an dem Sport liegt gerade im Unbekannten und Schwierigen, was zu verhindern umgekehrt die Aufgabe jedes Führers ist.¹¹³

Hier geht es um zweierlei, zum einen um den Wandel hinsichtlich dessen, was man als Leitbild des Alpinismus, des alpinen Tourismus, bezeichnen könnte, also um den Wandel von der selbstbestimmten, gefährlichen, anstrengenden und leistungsorientierten Abenteuersuche zur fremdbestimmten, kontrollierten und damit überschaubaren Wiederholung, also Imitation dessen, was andere Jahre oder Jahrzehnte zuvor erkundet hatten. Zum anderen geht es um den Wandel im Verhältnis zwischen Bergsteigern und Bergführern, das, wenn man eine weitere Textstelle zu Rate zieht, anscheinend im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ins Gegenteil umgeschlagen war:

Der Führer der guten alten Zeit war ein Freund und Berater; er führte seine Partie und nahm an allem Spass und aller Freude seiner Tourengenossern Anteil; am Abend nach Rückkehr in die kleinen Bergwirthshäuser gehörte er noch genau so wie am Tage zur Gesellschaft und die Abendpfeife schmeckte einem nur, wenn er mit dabei war.¹¹⁴

Diese Äusserung mag, möglicherweise aufgrund einer gewissen Altersmilde oder Altersweisheit, gerade angesichts der von demselben Autor zum Ausdruck gebrachten kritischen Beurteilungen der Bergführer recht euphemistisch klingen, ja, sie enthält das Stereotyp vom positiv-konfliktfreien Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, was die bereits konstatierte Widersprüchlichkeit in den Aufzeichnungen verdeutlicht. Wichtig ist in diesem gedanklichen Zusammenhang die dazugehörige Begründung. Mummery geht nämlich davon aus, dass dieses freundschaftliche Verhältnis von Vorteil für beide Seiten war, wobei er die Notwendigkeit einseitig wirkender Akkulturation als Voraussetzung der konkreten interkulturellen Kommunikation, nicht aber die Notwendigkeit beidseitig wirkender Transkulturation¹¹⁵, betont:

Angewiesen auf den steten Umgang mit seinen Auftraggebern, nahm er [der einheimische Bergführer] in Benehmen und Umgangsformen viel von ihnen [den fremden Bergsteigern] an, was zum Entstehen gegenseitiger Freundschaftsgefühle und Achtung unerlässlich war.¹¹⁶

Ausblick

Die Träger des Kulturkontakts sind bekannt; wer auf der einen Seite die Ausgestaltung dieses Kulturkontakts bestimmte oder zu bestimmen glaubte, und wer die eigentlichen Anpassungsleistungen zu absolvieren hatte, das ist nunmehr auch bekannt. Ein Kulturkonflikt, welcher aus dieser asymmetrischen Kommunikationsgestaltung entstehen könnte, und der folglich zu lösen wäre, wird gar nicht erst in Betracht gezogen. Ihm wird von vornherein auf der Vorstellungsebene ausgewichen: In beiden Texten kommt es weder zur Selbstreflexion noch zur Selbstkritik.

Es bleibt somit die Aufgabe zu lösen, diesen Komplex mittels einer Vielzahl an Quellen und einer Vielfalt an Methoden und Techniken systematisch, und nicht nur auf der Basis einer Auseinandersetzung mit den beiden Reiseberichten von Whymper und Mummery, zu erkunden. Auszugehen ist dabei von der Einsicht, dass das Kulturmuster «(Erst-) Besteigung hochalpiner Gipfel» oder «sportives Bergsteigen» als britisches Importprodukt in den Alpen ein höchst komplexes Handlungssystem darstellt, welches immer noch auf eingehende Analyse wartet. Um ein tendenziell ganzheitliches Bild vom konkreten Geschehen herausarbeiten zu können, ist es unumgänglich, vier Forschungsansätze miteinander zu kombinieren, den makrohistorischen Ansatz, wie ihn etwa Jon Mathieu in seiner Studie über die Entwicklung der Beziehungen zwischen Bevölkerung, Ökonomie, Politik, Recht und Umwelt im Alpenraum vorführt¹¹⁷, den makro- und mikrohistorischen Ansatz, wie ihn etwa Paul P. Bernard in seiner Studie über die Herausbildung des Tourismus in der Schweiz zur Anwendung bringt¹¹⁸, den vorwiegend mikroanalytischen, volks-

kundlich-alltagshistorischen Ansatz, wie er anschaulich von Thomas Antonietti in seiner Studie über den Wandel zweier Bauerndörfer zu Fremdenverkehrszentren vertreten wird¹¹⁹, sowie, schliesslich, das eher mikroanalytisch ausgerichtete Konzept der geschichtswissenschaftlichen Kulturtransferforschung¹²⁰. Erst durch diese Kombination von Forschungsansätzen ist es möglich, gleichermassen diachrone und synchrone, intrakulturelle und interkulturelle Produktions-, Distributions- und Rezeptionsvorgänge in den Blick zu rücken.

Anmerkungen

- ¹ Wolfgang Lipp: Alpenregion und Fremdenverkehr. Zur Geschichte und Soziologie kultureller Begegnung in Europa, besonders am Beispiel des Salzkammerguts. In: Zeitschrift für Volkskunde 89. 1993. S. 49–62. Hier S. 52.
- ² Ebd. S. 57.
- ³ Ebd. S. 58.
- ⁴ Hermann Bausinger: Tradition und Modernisierung. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 87. 1991. S. 5–14. Hier S. 6, 8, 12.
- ⁵ Lipp 1993. Wie Anm. 1. S. 57.
- ⁶ Helmuth Zebhauser, Maike Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München (1996). S. 70.
- ⁷ Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Band 11. Berlin 1931. Sp. 922/923.
- ⁸ Ebd. Sp. 923.
- ⁹ Hans-Werner Prahl, Albrecht Steinecke: Der Millionen-Urlaub. Von der Bildungsreise zur totalen Freizeit. Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1981. S. 227.
- ¹⁰ Jörn W. Mundt: Einführung in den Tourismus. München, Wien 1998. S. 3.
- ¹¹ Dieter Kramer: Der sanfte Tourismus. Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus in den Alpen. Wien 1983. S. 20.
- ¹² Annette Treibel: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim, München 1999. S. 21.
- ¹³ Horst Steiger: Mobilität. In: Wolfgang R. Langenbacher, Ralf Rytlewski, Bernd Weyergraf (Hg.): Handbuch zur deutsch-deutschen Wirklichkeit. Bundesrepublik Deutschland/Deutsche Demokratische Republik im Kulturvergleich. Stuttgart 1988. S. 506–508. Hier S. 506.
- ¹⁴ Edward Whymper: Scrambles Amongst the Alps in the Years 1860–1869 (London 1871). Washington D.C. 2002.
- ¹⁵ Michel Espagne, Werner Greiling: Einleitung. In: dies. (Hg.): Frankreichfreunde. Mittler des französisch-deutschen Kulturtransfers 1750–1850. Leipzig 1996. S. 7–22. Hier S. 10, 12, 13 (Deutsch-Französische Kulturbibliothek. 7). – Wolfgang Schmale: Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europageschichtliche Perspektiven für die Landesgeschichte. Eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der Sächsischen Landesgeschichte. Bochum 1998. S. 105 (Herausforderungen. 6).
- ¹⁶ Vgl. zu diesem Themenkomplex insgesamt: Burkhard Lauterbach: Beatles, Sportclubs, Landschaftsparks. Britisch-deutscher Kulturtransfer. Würzburg 2004 (Kulturtransfer. 1).
- ¹⁷ Dagmar Günther: Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870–1930). Frankfurt am Main/New York 1996. S. 11 (Campus Historische Studien. 23).
- ¹⁸ Albert Frederick Mummery: Meine Bergfahrten in den Alpen und im Kaukasus (London, New York 1895, München 1930). München 1988. S. 113 (Alpine Klassiker. 9).
- ¹⁹ Rainer S. Elkar: Reisen bildet. Überlegungen zur Sozial- und Bildungsgeschichte des Reisens während des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Boris I. Krasnobaev, Gert Robel, Herbert Zeman (Hg.): Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsfor-
schung. Berlin 1980. S. 51–82. Hier S. 66 (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa. 6).

- ²⁰ Paul Meinherz: Alpinismus. In: Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (Hg.): Historisches Lexikon der Schweiz. Bd. 1. Basel 2002. S. 244–246. Hier S. 244.
- ²¹ Ebd. S. 245. – Vgl. C.D. Cunningham: *The Pioneers of the Alps*. London 1887. S. 23/24. – Chris Bonington: *Triumph in Fels und Eis. Die Geschichte des Alpinismus*. Stuttgart 1995. S. 33.
- ²² Etwa die «Sechs Phasen des alpinen Tourismus» von Werner Bätzing: *Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft*. München 1991. S. 143–147. – Diese Einteilung hat der Autor mittlerweile auf fünf Phasen reduziert. Werner Bätzing: *Kleines Alpenlexikon. Umwelt, Wirtschaft, Kultur*. München 1997. S. 240–242.
- ²³ Peter H. Hansen: Albert Smith, the Alpine Club, and the Invention of Mountaineering in Mid-Victorian Britain. In: *Journal of British Studies* 34. 1995. S. 300–324. Hier S. 301/302.
- ²⁴ Karl Ploetz: *Auszug aus der Geschichte*. 2 Bde. Würzburg ²⁵1956. Bd. 2. S. 830–832, 937, 924, 930.
- ²⁵ Columbia Electronic Encyclopedia (2004): Eyre, Edward John (1815–1901). URL: <http://www.infoplease.com/ce6/people/A0818068.html> (Stand: 14.10.04).
- ²⁶ Hansen 1995. Wie Anm. 23. S. 313/314.
- ²⁷ Ebd. S. 317.
- ²⁸ Dieses Buch gilt immer noch als «the most famous of all mountaineering books». Jim Ring: *How the English Made the Alps*. London 2000. S. 95.
- ²⁹ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 354–365.
- ³⁰ Ebd. S. 364.
- ³¹ Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 19.
- ³² Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 354, 364/365.
- ³³ Felicitas von Reznicek: Vierhundert Jahre Bergsteigerinnen. In: *Jahrbuch des Deutschen Alpenvereins* 92. 1967. S. 137–145. Hier S. 138. – Dorothy Middleton: *Victorian Lady Travellers*. London 1965. – Vgl. auch Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 14. – Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 32.
- ³⁴ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 379.
- ³⁵ Hansen 1995. Wie Anm. 23. S. 310.
- ³⁶ Roger Frison-Roche, Sylvain Jouty: *A History of Mountain Climbing*. Paris, New York 1996. S. 61.
- ³⁷ Arnold Niederer: *Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991*. Hg. v. Klaus Anderegg u. Werner Bätzing. Bern 1993. – Werner Bellwald: Alpen und «alpine Kultur» in wissenschaftlichen Perspektiven und die Instrumentalisierung des «Alpinen» in der Öffentlichkeit. In: Jürgen Dittmar, Stephan Kaltwasser, Klaus Schriewer (Hg.): *Betrachtungen an der Grenze*. Marburg 1997. S. 199–237 (Arbeitskreis Volkskunde und Kulturwissenschaften. Schriften. 7). – Christine Burckhardt-Seebass: *Erhebungen und Untiefen. Kleiner Abriss volkskundlicher Alpenforschung*. In: *Recherche alpine. Les sciences de la culture face à l'espace alpin*. Bern 1999. S. 27–38 (Actes de l'atelier de recherche de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales).
- ³⁸ Cunningham 1887. Wie Anm. 21. – Ronald Clark: *The Early Alpine Guides*. London 1949. – Arnold Lunn: *A Century of Mountaineering 1857–1957*. London 1957. S. 70–81.
- ³⁹ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 244.
- ⁴⁰ Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 39, 62.
- ⁴¹ Pierre Bourdieu: ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen 1983. S. 183–198 (Soziale Welt. Sonderband 2).
- ⁴² Zebhauser, Trentin-Meyer 1996. Wie Anm. 6. S. 73.
- ⁴³ Kramer 1983. Wie Anm. 11. S. 21. Die soziale Zuordnung von Kramer, dass es sich bei ihnen um Adlige gehandelt habe, lässt sich sicherlich nicht halten. Ebd. S. 20.
- ⁴⁴ Frison-Roche, Jouty 1996. Wie Anm. 36. S. 62.
- ⁴⁵ Walt Unsworth: *Encyclopaedia of Mountaineering*. London, Sydney, Auckland 1992. S. 146.
- ⁴⁶ Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Band 1. Leipzig 1854. Sp. 246.
- ⁴⁷ Lunn 1957. Wie Anm. 38. S. 72, 78.
- ⁴⁸ Ludwig Purtscheller: Zur Entwicklungsgeschichte des Alpinismus und der alpinen Technik in den Deutschen und Oesterreichischen Alpen. In: *Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins* 25. 1894. S. 95–176. Hier S. 132.
- ⁴⁹ Zebhauser, Trentin-Meyer 1996. Wie Anm. 6. S. 143/144.
- ⁵⁰ Purtscheller 1894. Wie Anm. 48. S. 134. – Wilhelm Lehner: *Die Eroberung der Alpen*. München 1924. Nach S. 360.
- ⁵¹ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 359–368.
- ⁵² Kramer 1983. Wie Anm. 11. S. 29.

- ⁵³ Anton Durstmüller: Der Anteil britischer Bergsteiger an der Erschliessung der Ostalpen. In: Otto Hietsch (Hg.): Österreich und die angelsächsische Welt. Kulturbegegnungen und Vergleiche. Wien, Stuttgart 1961. S. 559–601. – Vgl. Anton M. Pirkhofer: England – Tyrol: Vom Bild Tirols im Englischen Schrifttum. Ein 500jähriger Spiegel der tirolisch-englischen Beziehungen. Innsbruck 1950.
- ⁵⁴ Hansen 1995. Wie Anm. 23. S. 324.
- ⁵⁵ Arlinde Kröner: Grindelwald. Die Entwicklung eines Bergbauerndorfes zu einem internationalen Touristenzentrum. Ein Beitrag zum Problem des kulturgeographischen Wandels alpiner Siedlungen. Stuttgart 1968. S. 47/48 (Stuttgarter Geographische Studien. 74).
- ⁵⁶ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 16.
- ⁵⁷ Kröner 1968. Wie Anm. 55. S. 47. – Während die englische Kirche in Zermatt heute noch existiert und sogar über einen eigenen Kaplan verfügt (zermatt@wallis.ch, 14.10.04), weiss man zwar in Grindelwald, dass es einmal eine englische Kirche gegeben hat, unbekannt ist hingegen, seit wann und aus welchen Gründen diese Kirche nicht mehr existiert (touristcenter@grindelwald.ch, 27.10.04). Gibt es womöglich einen Zusammenhang mit »dem grossen Brande vom 18. Aug. 1892«? Vgl. Karl Baedeker: Die Schweiz nebst den angrenzenden Teilen von Oberitalien, Savoyen und Tirol. Handbuch für Reisende. Leipzig ²⁸1899. S. 182.
- ⁵⁸ Cityalbum (2004), URL: <http://www.cityalbum.de/schweiz/zermatt.htm> (Stand: 12.10.2004). – Vgl. Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 402. Auch in St. Moritz kann man einer »kleinen englischen Kirche« begegnen. Baedeker ²⁸1899. Wie Anm. 57. S. 406, 407.
- ⁵⁹ Britannia-Hütte. URL: <http://www.britannia.ch> (Stand: 12.10.2004); <http://www.vs-wallis.ch/wallis/huetten/britannia.html> (Stand: 12.10.2004). – Bis heute gibt es auch im österreichischen Alpenverein eine Sektion für Engländer, die auf dem europäischen Festland leben, den Austrian Alpine Club (UK). Vgl. Austrian Alpine Club (UK). URL: <http://www.aacuk.uk.com> (Stand: 24.09.2004).
- ⁶⁰ Zebhauser, Trentin-Meyer 1996. Wie Anm. 6. S. 73.
- ⁶¹ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 117/118.
- ⁶² Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 30.
- ⁶³ Ebd. S. 31, 143.
- ⁶⁴ Ebd. S. 205.
- ⁶⁵ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 105.
- ⁶⁶ Ebd. S. 106/107. – Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 29.
- ⁶⁷ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 90, 369.
- ⁶⁸ Ebd. S. 256.
- ⁶⁹ Ebd. S. 85.
- ⁷⁰ Zebhauser, Trentin-Meyer 1996. Wie Anm. 6. S. 73. – Bernhard Tschöfen: Berg, Kultur, Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999. S. 163.
- ⁷¹ Tschöfen 1999. Wie Anm. 70. S. 161. – Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 101.
- ⁷² Tschöfen 1999. Wie Anm. 70. S. 162/163. – Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 324.
- ⁷³ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 1, 81.
- ⁷⁴ Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 79, 76, 20.
- ⁷⁵ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 97.
- ⁷⁶ Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 116, 214.
- ⁷⁷ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 234, 24, 95.
- ⁷⁸ Ebd. S. 16, 74, 82. – Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 58, 60, 99.
- ⁷⁹ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 97.
- ⁸⁰ Ebd. S. 16, 108.
- ⁸¹ Ebd. S. 17, 41, 87.
- ⁸² Ebd. S. 33.
- ⁸³ Ebd. S. 182, 183.
- ⁸⁴ Ebd. S. 42.
- ⁸⁵ Ebd. S. 374.
- ⁸⁶ Ebd. S. 43, 167.
- ⁸⁷ Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 25.
- ⁸⁸ Ebd. S. 26.
- ⁸⁹ Ebd. S. 50.
- ⁹⁰ Ebd. S. 40/41.
- ⁹¹ Ebd. S. 33.
- ⁹² Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 95, 143.
- ⁹³ Ebd. S. 353.

-
- ⁹⁴ Ebd. S. 22/23, 148, 231–233.
⁹⁵ Ebd. S. 37.
⁹⁶ Ebd. S. 80, 82. – Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 33, 42, 111.
⁹⁷ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 89.
⁹⁸ Ebd. S. 95.
⁹⁹ Ebd. S. 163, 191–197, 238, 244, 339.
¹⁰⁰ Ebd. S. 162, 172, 198, 208, 235, 237, 255, 260, 336.
¹⁰¹ Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 182.
¹⁰² Ebd. S. 35, 185, 188.
¹⁰³ Ebd. S. 55.
¹⁰⁴ Ebd. S. 97.
¹⁰⁵ Ebd. S. 16, 331.
¹⁰⁶ Ebd. S. 71, 95.
¹⁰⁷ Ebd. S. 16. – Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 110, 153, 165, 346/347, 351.
¹⁰⁸ Whymper 2002. Wie Anm. 14. S. 108.
¹⁰⁹ Ebd. S. 82/83.
¹¹⁰ Ebd. S. 354.
¹¹¹ Ebd. S. 347/348.
¹¹² Ebd. S. 348–351.
¹¹³ Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 305.
¹¹⁴ Ebd. S. 85/86.
¹¹⁵ Peter Burke: Kultureller Austausch. In: ders. (Hg.): Kultureller Austausch. Frankfurt am Main 2000. S. 9–40. Hier S. 13.
¹¹⁶ Mummery 1988. Wie Anm. 18. S. 86.
¹¹⁷ Jon Mathieu: Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft. Wien, Köln, Weimar 2001.
¹¹⁸ Paul P. Bernard: Rush to the Alps. The Evolution of Vacationing in Switzerland. Boulder, New York 1978.
¹¹⁹ Thomas Antonietti: Bauern, Bergführer, Hoteliers. Fremdenverkehr und Bauernkultur. Zermatt und Aletsch 1850–1950. Baden 2000.
¹²⁰ Vgl. Espagne, Greiling 1996. Wie Anm. 15. – Schmale 1998. Wie Anm. 15. – Lauterbach 2004. Wie Anm. 16.